

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Juni

[urn:nbn:de:bsz:31-337917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337917)

als wie
Zuli und
aß dicke
wie ein
Herbig-
ße, und
Gold-
en, was
manche
egen den
kühl ist,
ner auch
t gehen,
man sie
ich; aber
öt einem
auszig bes
hat.

der Zeit
t Mann
in den
mehr so,
en heim-
n die Kä-
ann ohne
a, wenn
lang ist.
nicht die
eiden an
ich etwas
ine Seele
und den
und den
ffenthaler
der Hitze
Gebuld,
Besonnen-
w.

erer un-
Geschäft
en Leuten
en wohl-
die Sache
oder gar
en; denn
Trauben
gedüng-
e die auf
ie armen
nen, so
sein. So

geht es oft auch mit den Kindern. Wenn sie auf-
wachsen und Alles bekommen, was sie wollen, gut
Essen, Leckereien, hübsche Kleider, Spielsachen aus
der Stadt und später Guldenstücke und Sechser in
Sack u. s. w., da werden sie gleichsam gedüngt
und bekommen fette Köpfe und üppige gelüftige
Herzen, der Geist gedeiht nicht wohl dabei. Für
den Menschen ist es meistens nicht gut, wenn er
Alles im Ueberfluß hat — dessentwegen hat es der
große Weingärtner auch eingerichtet, daß im Gan-
zen nicht viele Menschen üppig leben können. —
Bist du darum reich, so mißte nicht deine jungen
Rebstöcklein, deine Kinder, mit vielem Pus, sinn-
lichem Ueberfluß und Vergnügen; es könnte sonst
gar leicht geschehen, daß sie ein elendes Gefindel und
geil werden und in Verachtung und Elend gerathen.
Wenn du aber wegen eigener Armuth deine Kinder
kurz halten mußt, so laß dich das nicht kümmern;
es ist gesund für deine Kinder — kriegen sie auch
keine feiste Backen dabei, so gedeiht desto leichter
eine frische kräftige Seele.

Ich will damit jetzt den Mai und den Rebstock
verlassen, ob schon noch vielerlei Lehrstück daran zu
finden wären; nur eins will ich noch anheften.
Ich bin kürzlich, gerade wo das Herbstken anging,
mit der Eisenbahn landaufwärts gefahren. Vor
Ebringen steht man neben der Bahn einen weithin
gestreckten Berg, auf welchem nichts als lauter
Reben sind. Es fiel mir da ein, wie wunderbar
hier aus dem braunen Erdboden heraus die gol-
digen Trauben, viele hunderttausend, wachsen. Das
unreine erdige Wasser in dem Boden drunten steigt
im Rebstock auf und wandelt sich da zu süßem edlen
Traubensaft. Und wenn dann die Trauben ge-
herbstet und getrottet sind, fangt der schwere trübe
Most an zu gähren und warm zu werden und es
wandelt sich daraus der Wein, leicht, geistig und
hell. Behandelt man den Wein nicht recht, so wird
er zu Essig und alle Süße und aller Geist ist für
immer verloren; wenn er aber ordentlich gehalten
wird, so wird der Wein mit den Jahren immer
noch werthvoller — und wenn ihn der Mensch
trinkt, so verwandelt er sich ganz schnell in Men-
schenblut und macht das Herz fröhlich und bringt
heitere Gedanken und frischet den ganzen Menschen
auf. Steigt aber der Wein im Menschen gleichsam
bis in's Leben, bis in die Seele und den Geist
hinein — so geschieht noch Wunderbareres damit
auf dem Altar, er wird verwandelt in Blut, Leben,
Richt und Geist Jesu Christi.

Mach dir nun selbst noch ausführlicher deine

Betrachtungen darüber, und denk: der Rebstock
ist gleich dem Crucifix am Weg ein Bild, das
dich an die edle Rebe erinnern soll, welche auf
einem Berg im heißen Morgenland gestanden ist;
der Reberg heißt Golgatha, das Kreuz ist die
Haltstange gewesen, Christi Leib ist die Rebe, mit
Nägeln wurde sie geheftet — in der Gluth der
Liebe und des Schmerzes zeitigte der Wein an die-
ser Rebe — es ist das Blut, welches vergossen
wurde zur Vergebung der Sünden. Und diese Rebe
ist es, welche aus der Erde die finstern kalten Men-
schen-seelen an sich zieht, wie die Rebwurzel die
Erdsfeuchtigkeit — und wenn sie sich anziehen lassen,
so steigen sie in Christus auf und wandeln sich zu
edlem geistigen Wein, den Gott einthut und in
Ewigkeit sich dran erfreut.

Juni.

Wie schön ist jetzt die ganze Natur! Wenn
man ein halbes Jahr zurückdenkt, wie es da aus-
gesehen hat, so meint man fast, wir seien unter-
dessen auf dem Dampfschiff der Zeit in einem an-
dern Welttheil angelangt. Man thät sich gar nicht
mehr kennen, wenn nicht die Häuser und Land-
straßen und Wegzeiger und der Landjäger oder
Schandarm, welcher auch im Winter grün bleibt,
alleweil die nämlichen geblieben wären. Im Win-
ter ist draußen eben Alles kalt und todt gewesen;
die Felder mit ihren rothen nassen Furchen sind
bloß dagelegen oder im Hemd von Schnee; die
Wiesen haben suchsig und mißfärbig ausgesehen mit
ihrem erfrorenen Gras, wie dem Pariser Schneider
sein Bart. Die Bäume haben trostlos ihre leeren
grauen Zweige in die kalte Luft hinausgestreckt,
als wie wenn sie lamentiren wollten und die Hände
ober dem Kopf zusammenschließen, besonders wenn
der Oberwind geht; und hie und da hat ein tran-
riger Fink sich drauß gesetzt, er wartet und schaut,
ob sie nicht frischen Dung aus dem Stall heraus-
thun und ob bei den schlechten Zeiten noch et-
was Eßbares drin ausfindig sei. Um's Singen ist
es ihm schon lang nicht mehr, so wenig als
der Fischergreth, seitdem sie keine Singerjungfer
mehr ist, sondern fünf Kinder hat; eines davon
hat auch noch Klumpfüße. Und der Himmel liegt
so grau und schwer über einem wie ein Bleidach;
schau, es fallen schon wieder kleine Schneefügelin
herunter — s'ist aber zu kalt, als daß es herzhaft

schneien könnt. Den Mägden ist's vergangen, so lang am Brunnen zu schwätzen, wie sonst als; sie treppeln jetzt, aber nicht wie wenn sie Lanzmuff hören. Und der Tag ist so kurz; kaum schaut die Sonne einmal drüben am Wald ein wenig in die Höhe herein, so verleidet's ihr gleich wieder und zieht ihren dicken Wolkenmantel und Kapuz über und duckt sich um 4 Uhr schon wieder und macht Feierabend — zuletzt trägt die Frau Sonne gar noch ein Flanelllein, weil die Nacht so kalt sind. Oder geht sie vielleicht an einem Ort zu Licht, wo sie lieber ist als bei uns? — Ach ja, die weite Erde sieht aus, wie am Charfreitag die Altäre, wenn sie abgedeckt sind — aber freilich, wenn auch alle Zier hinweg ist, so ist dann etwas anderes schön hergerichtet, ein heiliges Grab. So hat es auch der unschöne Winter, er hat den funkelnden Sternhimmel mit seinen unendlichen Lichtkugeln und der Weihrauchwolke des Ewigen, der Milchstraße, wenn eine wolkenlose Nacht aufgeht.

Sieh dich aber jetzt um; wie umgewandelt ist Alles! Schon im Frühjahr, wo noch nichts grün war, aber Sonnenschein und linde Luft ihren stillen Segen über Flur und Wald gebetet haben, da hat es auch im Menschenherz gegährt, als sei schon der Mai vor der Thür und man dürfe nur sagen, komm herein. Jetzt aber ist es gekommen; lug wie prächtig jetzt die Erde angethan ist: schau das Meer der Fruchtfelder, wie wohliger Sommerwind es wogen macht zu grünen Wellen, und die rothe und blaue Kornblume darin schwankt, als hörten sie Musik und wiegten den Kopf dazu. Ist's vielleicht die Feldgrille mit ihrem Geigenstrich, ist's vielleicht der Wachtelschlag zwischen den Furchen, ist's vielleicht das Lerchenlied von blauer Himmels Höhe herab? — Und auf der Wiese da ist jetzt großer Staat, weiß und roth und gelb hebt sich üppig stolzer Blumenflor empor über grünem Gras und Kräutergeslecht, wie an hohem Feiertag schöne Jungfern in rechtschaffenen Familien und Gemeinden — und am Wassergräblein spiegelt und liebäugelt das Bergisämeinnicht und der Weidenbusch nickt ihm zu. Und Sommervögelein klein und groß und Bienen und Herrgottskäferlein schweben umher von einer Blume zur andern und riechen dran — dort am Grashalm glitzert ein Goldkäfer grün und gelb. Drüben am Rain suchen Kinder Erdbeeren und eines weidet zwei Schafe und ein Lamm. Und die Bäume haben alle ihren schönsten grünen Sonntagstaat angezogen, man kennt sie gar nicht mehr — am Kirchenbaum aber kriegen die Kirchen schon rothe Bäcklein. —

Und der Himmel ist auch viel schöner geworden, die Wolken, früher so grau wie alte Zinnteller, sind jetzt gar schön geworden wie von Silber und weißem Krystall, und ziehen sonnig am blauen Himmelszelt vorüber. Und Alles wächst und gedeiht fröhlich; die Kartoffel blühen, die Bäume tragen, die Aehren füllen sich und bald ist Heuet.

Woher ist die große Veränderung gekommen? Von nichts Anderm als weil die Sonne viel gewaltiger und länger als in der Winterzeit über die Erde ihre goldigen Strahlen ausgegossen hat. Jetzt gib aber Acht. Indem ich dieß gerade schreibe ist Pfingsten, der Hochzeitstag des hl. Geistes. Gerade was die Sonne, wenn sie zur Höhe von Sommerjohanni aufsteigt, über der Erde verwandelt und wirkt, das Rämlische wirkt der hl. Geist in der Seelenwelt. Und eine Seele ohne den hl. Geist steht aus gegen eine Seele, in welcher der Geist wohnt, leuchtet und wärmt, wie eine kalte finstere Winternacht über gefrorener Erde gegen eine schöne Sommerlandschaft voll schwellenden Aehren und Früchten, voll frischem Grün und lieblichen Blumen.

Wir wollen das einmal an den Jüngern Jesu betrachten; das waren kuriose Leute und man muß sich wundern, daß der Herr so lange Geduld mit ihnen gehabt hat. Alle Augenblick kommt ihnen das Gelüst, sie möchten große Herren werden, und ob das neue Regiment nicht bald angehe — ein anderes Mal kommt die Frage: ja, was kriegen wir dafür, daß wir unser Fischergewerb aufgegeben haben? — ein anderes Mal haben der und jener Sorge, daß ihm keiner im Rang vorgefetzt werde — ein anderes Mal kriegen sie Zorn und fragen, ob sie nicht Feuer vom Himmel herabrufen sollen, damit der ungattige Samariterort verbrenne — vielmal zeigen sie gar wenig Bestimmung und Verständniß — ein anderes Mal haben sie wieder Weibersorge, sie hätten kein Brod auf den Weg mitgenommen — ein anderes Mal haben sie gewaltig Angst, sie gehen unter und es werde ihnen alle gehen wie dem Jonas, aber ohne Wallfisch. Als der Herr gefangen genommen wurde, liefen alle davon und Petrus, welcher zuerst gewaltthätig das Schwert gezogen und schier dem Malchus den Kopf gespalten, wenn er etwas mehr links gehauen hätte, hat bald darauf elendig vor einer Magd schon sich verschworen, er kenne Jesus Christus nicht, ganz gewiß nicht. Kurz, es hatte den Anschein, als schlage die Lehre und der Umgang des Herrn gar wenig und kümmerlich an den Jüngern an.

geworden,
Zinnteller,
Silber und
im blauen
und gedeiht
ne tragen,

gekommene?
e viel ge-
it über die
hat. Jetzt
schreibe ist
stes. Ge-
Höhe von
e verwan-
hl. Geist
den hl.
welcher der
eine kalte
rde gegen
hwellenden
und lieb-

gern Jesu
man muß
beduld mit
hnen das
t, und ob
— ein an-
riegen wir
aufgegeben
und jener
setzt werde
nd fragen,
fen sollen,
brenne —
und Ver-
ste wieder
den Weg
en sie ge-
erde ihnen
Wallfisch-
de, liefen
waltthätig
alkhus den
s gehauen
tagd schon
nicht, ganz
hein, als
Herrn gar
nn.

Als aber das Pfingstfest gekommen und der hl. Geist in die Jünger eingegangen war — wie ist da ein prächtiger Sommer in den Seelen der Jünger aufgegangen und hat sie zu Apostel verwandelt! Petrus, der erst noch Judenangst gehabt hatte, stand vor allem Volk hin und redete von dem Herrn Jesus Christus, wie sie kein Heil finden könnten als in ihm, den sie in ihrer Verblendung gekreuzigt hätten. Und als später die Hohenpriester und andere Herren in Jerusalem die Apostel arretiren ließen, wegen „Störung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit“ und hernach wieder losließen mit dem scharfen Verbote, ja nichts mehr von Christus zu reden, sondern als ehrsame Hebräer still und eingezogen sich zu verhalten, sonst werde man andere Maßregeln ergreifen; da hat Petrus geantwortet: „wir müssen Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“ Ja, diese armen ungelehrten Juden sind vor Statthalter und Fürsten hingestanden und haben ihnen in's Gewissen geredet und haben ganze Völkerschaften vom Heidenthum bekehrt und haben mit Freuden ihr Leben für Christus und Christi Sache aufgeopfert. Mit Fröhlichkeit haben sie sich zu todt martern lassen und nichts gewollt von aller Ehr und Herrlichkeit der Welt.

Sieh', das ist die Gewalt und Allmacht und Kunst des hl. Geistes. Und diese ist so wenig heutzigen Tages ausgegangen, als die Kraft der Sonne ausgegangen ist, wenn der Sommer kommt. Man sieht das hie und da bei einer Mission, aber auch sonst, denn der Geist weht, wo er will. Dieser Geist hat eine liederliche Person im Judenland umgewandelt zu der Büsserin Magdalena; dieser Geist hat den in Kezerei und Unzucht versunkenen Sohn der hl. Monika umgewandelt zu einem großen Kirchenvater, dem hl. Augustinus. Dieser Geist hat den hl. Ignazius von Loyola aus einem leichtsinnigen verliebten Offizier umgewandelt zu einem Ordensstifter und gewaltigen Werkzeug Gottes. Auf jeden Tag des Jahres fallen ungefähr 40 bis 50 Heilige, welche die Kirche kennt und aufgeschrieben hat — es mögen aber mehr als Tausende auf jeden Tag fallen, die da gestorben und vor Gott heilig sind, von denen aber die Welt nichts weiß und nirgends nichts aufgeschrieben ist. Und alle insgesammt sind heilig geworden nur durch die Wirkung des hl. Geistes.

Es ist überhaupt kurios, die ganze Christenheit glaubt und bekennt, daß der hl. Geist auch Gott ist, und den beiden andern göttlichen Personen gleich — aber während jedes gelehrsame Schuler-

kind Mancherlei von Gott Vater und vom Sohn Gottes herzusagen weiß — so könnte man in jedem Haus, in Stadt und Land, Umfrage halten, was sie vom hl. Geist wissen — so ist's meistens nicht viel mehr, als die trockene papierene Antwort, er sei die dritte Person in der Gottheit. Es wird darum für die meisten Leser eine wahre Neuigkeit sein, wenn ich ihnen etwas mehr vom hl. Geist erzähle.

Ich habe schon in Kärnten eine Landschaft gesehen, welche ganz fürchterlich verwüstet war; wo vorher gutes Bauland und rechtschaffene Anpflanzung lag, da sah man nichts als Steine, Geröll, Sand und ausgerissene Bäume. Diese Verwüstung hatte ein Wollenbruch und Ueberschwemmung angerichtet. Aber der Himmel war wieder blau, das zornige Gewässer war verflossen; bloß ein kleiner Bach spazierte vorbei und machte ein ganz unschuldiges Gesicht; es that ihm nur noch die Wahl weh, wohin er sich wenden wolle, weil es weit und breit ausfah, als sei Alles lanter Landstraßen und Fußweglein für so dünne Bäche. — Ein andermal kam ich an eine Brandstätte; kohlschwarze Balken lagen umher, zerbrochene Dachziegel dazwischen und ich weiß selbst nicht was all für schwarzer halb und ganz verbrannter Unrath; selbst die Bäume um das Haus waren versengt und die Blätter hingen abscheulich schwarzbraun und zerfetzt umher — ein barsüßiges Weib stand an der Brandstätte und jammerte und heulte vor den öden Mauern, als wie wenn ihr einziges Söhnlein darin begraben wäre. Vom Feuer sah man keinen Funken mehr, nur rauchte es noch dünn und müde da und dort aus einem Haufen Schutt.

Schau', gerade so ist es mit der Sünde. Gar viele Leute meinen mit dem Bleibenlassen sei sie abgethan; absonderlich wenn sie einem auch noch leid thut, nachdem das Plästr abgelöscht ist. Allein die Sünde verbrennt und verdolgt etwas in der Seele und macht sie schwarz und wüst und faul, und dieses Verderbniß bleibt, wenn auch die Brunst der bösen Lust gelöscht ist und das Leben langsam und langweilig im Sand des Greisenalters abwärts schleicht. Zieh' das Messer auch aus der Wunde heraus, die Wunde bleibt; hört der Sturmwind auch auf, der umgestürzte Baum bleibt liegen; und hast du deine Seele mit einer Todsünde vergiftet, so ist sie vor dem Auge des Allwissenden geworden wie durch und durch faulles Obst, stinkend und ekelhaft und nichts nutz als wegzumerfen in den großen Misthaufen der Hölle. — Was kann da noch helfen?

Ein menschliches Mittel nicht; so wenig Menschen ein ausgestochenes Aug' wieder herstellen, oder einen abgehauenen Kopf wieder aufsetzen, oder eine verbrannte Handschrift aus der Asche wieder zu Papier machen kann: so wenig kann der Mensch eine verdorbene Seele wieder gesund, lebendig und schön für Gott machen. Ja du kannst nicht einmal in diesem Zustand bei Christus im hl. Abendmahl Hülfe suchen; denn würdest du so zum Tisch des Herrn gehen, so versündigst du dich am Leib des Herrn und issest dir das Gericht hinein. Und doch ist es ein erschrecklicher Zustand eine Todsünderseele in sich zu haben — wenn der Mensch Erkenntniß hat, wie es mit ihm steht, so muß er vor sich selber schaudern — er ist in einem Zustande, wie vor Alters einmal manche Menschen mit einem Leichnam zusammengebunden wurden, so daß sie Tag und Nacht den gräßlichen Anblick und Geruch der Verwesung auf sich sitzen hatten. — Wo ist da noch zu helfen?

Antwort: Da hilft Niemand als Gott hl. Geist. Er ist es vor Allem, der im Sünder bewirkt, daß ihm die Augen aufgehen, daß es ihm übel zu Muth wird über seine Sünden und nach Hülfe verlangt. Und wenn dann der Sünder in Reue und in Hoffnung auf die Verdienste Christi in dem Beichtstuhl sich verdemüthigt und seine Sünden bekennt, und der geweihte Priester die Absolution über ihn spricht: da wirkt der hl. Geist in der Seele des Sünders, wie einst bei der Taufe, ein Wunder, er gießt wieder Leben, Frische und Schönheit in die Seele, er wandelt das Gespenst zu einem Ebenbild Gottes. Niemand steht dieses Wunder mehr als die Beichtväter und nirgends steht man es mehr als bei Missionen. Ja der Beichtvater steht oft mit Erstaunen wie Menschen mit den größten Lastern, verwilderte Männer und Bursche, lieberliche Mädchen, zankfüchtige Weiber umgewandelt sind zu demüthigen bereitwilligen Kinderseelen, die redlich wie Saulus fragen: „Herr, was willst du, daß ich thue?“ — und selbst begehren, daß der Beichtvater ihnen eine recht große Buße auferlege. — Sieh', das ist der hl. Geist, der Finger Gottes, welcher die Seele berührt und aus der Verwesung zum Leben erweckt hat.

Das ist nur Eines der großen Wunder, welche der hl. Geist auf Erden wirkt. Er ist es, der nicht nur bewirkt hat, daß in der Jungfrau Maria der Menschenleib Jesu Christi sich gebildet hat, sondern auch, daß in der Wandlung das Brod und der Wein sich in das lebendige Fleisch und Blut Jesu Christi umwandeln, daß die von Christus gestiftete Kirche

niemals die Wahrheit und die Sakramente verliert; durch ihn wird die Auferstehung der Todten geschehen. Er geht überhaupt auf Erden allezeit und überall herum, und wo etwas wahrhaft Gutes erscheint in Gedanken, Worten oder Werken, so ist es der hl. Geist, der es geweckt und gefördert und ihm Gedeihen gegeben hat. Nicht einmal einen guten Vorsatz fassen oder recht beten kann der Mensch, ohne daß der h. Geist hilft. Am Pfingstfest liest der Priester nach der Epistel Folgendes:

Veni sancte spiritus, et emitte coelitus lucis tuae radium.

Veni pater pauperum, veni dator munerum, veni lumen cordium.

Consolator optime, dulcis hospes animae, dulcere refrigerium.

In labore requies, in aestu temperies, in fletu solatium.

O lux beatissima, reple cordis intima tuorum fidelium.

Sine tuo numine, nihil est in homine, nihil est innocuum.

Lava quod est sordidum, riga quod est aridum, sana quod est saucium.

Flecte quod est rigidum, sove quod est frigidum, rege quod est devium.

Da tuis fidelibus, in te confidentibus, sacrum septenarium

Da virtutis meritum, da salutis exitum, da perennem gaudium. Amen. Alleluja

In der deutschen Sprache heißt dieß ungefähr: Komm' hl. Geist und sende vom Himmel deines Lichtes Strahl.

Komm' Vater der Armen, komm' Geber der Gaben komm' Licht der Herzen.

Beste Tröster, süßer Gast der Seele, süße Erquickung In der Arbeit Ruhe, in der Hitze Kühlung, in der Thränen Tröstung.

O seligstes Licht, fülle das Innere des Herzens deiner Treuen.

Ohne deine Gottheit ist nichts im Menschen, nichts unschuldig.

Wasche was unrein ist, tränke was verdorrt ist, heile was wund ist.

Beuge was spröde ist, wärme was kalt ist, lebe was abwesig ist.

Gib deinen Treuen, die auf dich vertrauen, die heilige Siebengabe.

Gib der Jugend Verdienst, gib des Heiles Ausgang, gib unvergängliche Freude.

Ich n
Vers be
sagen
halten
lassen
engen
chen ha
Rosensto
aber we
Jahr nie
mer kan
auf eine
und stan
nenlicht
Mach' c
Seele so
das Son
bei dir
Getös de
der Altar
lebt; da
während
ewiger
Geistes
Seele l
Licht far
sei es in
in
der fern
auf und
der hl. G
in die
dann ma
mungen
nicht bei
Oben ko
Erde ihr
nentsicht
Aber
schon J
Dinger
nicht red
oben her
und führ
So kom
Gedanfen
dem hl.
bildet, st
geht, so
der Teu
lockt. 3.

Ich würde zu lang nicht fertig, wenn ich jeden Vers besonders auslegen wollte; ich will jetzt gleich sagen, wie es der Christ mit dem hl. Geist zu halten hat. Ich habe einmal von einem armen verlassenen Mädchen gelesen, welches eben in einer engen Gasse zu Paris gewohnt hat. Das Mädchen hatte in einem Blumenhasen einen kleinen Rosenstock, eigentlich ihre einzige Freude. Weil aber wegen den thurm hohen Häusern das ganze Jahr nie ein Sonnenstrahl zum Fenster ihrer Kammer kam, so trug sie zuweilen ihren Blumenstock auf einen breiten Platz, stellte ihn auf den Boden und stand dazu, damit er eine Zeitlang das Sonnenlicht trinken und sich daran wärmen könne. — Mach' auch du, o Christ, es mit deiner armen Seele so. Du lebst vielleicht in Umständen, wo das Sonnenlicht des hl. Geistes nicht wohl kräftig bei dir durchbringen mag. Wenn man mitten im Getöse der vielerlei Geschäften, im Rauch und Staub der Alltagsorgen, im Getrieb des Menschenverkehrs lebt; da ist die Seele wie ein Wasser, das fortwährend heftig ungerührt wird; wenn auch in ewiger Klarheit allüberall das hohe Licht des hl. Geistes von Oben strahlt, die unruhige muhrige Seele läßt es nicht klar in sich hineinspiegeln. Sein Licht kann am besten einstrahlen in der Einsamkeit, sei es in abgelegener Kammer, sei es in der Kirche, sei es in stiller Nacht, sei es im Wald oder an der fernen Berghalde. Such' oft die Einsamkeit auf und öffne da deine Seele im Gebet, damit der hl. Geist einstrahlen kann, wie der Sonnenstrahl in die Blumenknospe, die sich öffnet. Du wirst dann manchmal inne werden, daß Gedanken, Stimmungen und Mahnungen in dir kommen, welche nicht deine eigene Seele ausdünstet, sondern von Oben kommen, wie die Blume auch nicht aus der Erde ihre schöne Farbe nimmt, sondern vom Sonnenlicht.

Aber du mußt vorsichtig sein. Du wirst auch schon Irrlichter gesehen haben; es sind kuriose Dinger und man weiß bis auf den heutigen Tag nicht recht, was sie sind. Sie kommen nicht von oben herab, sondern von unten aus Sumpfboden und führen in Sumpf, wenn man ihnen nachgeht. So kommen auch im Menschen allerlei glitzerige Gedanken und fromme Annuthungen, die nicht aus dem hl. Geist sind. Und wenn sich Einer doch einbildet, sie seien aus dem hl. Geist, und ihnen nachgeht, so verirrt er sich oft in einen wüsten Sumpf, der Teufel hat ihn mit einem Heiligenschein verlockt. **B. B.** fällt einem ein, wo er noch ein fehls

barer Mensch ist, seine Seligkeit sei festgesetzt und ganz gewiß; oder er sei berufen der Welt Buße zu predigen, während sein Aug' selber noch voll Balken steckt; oder er müsse ein absonderliches Leben führen, er habe einen hohen Beruf, während er noch nicht einmal von den gewöhnlichen Alltagsünden einer bösen Zunge frei ist; oder wer in der Bibel liest und meint, seine dumme verstandlose Auslegung schwerer Stellen komme aus Erleuchtung des hl. Geistes: dem hat der Teufel ein Seil gedreht aus Hochmuth und Blödsinn und führt ihn an der Nase herum und dreht ihm zuletzt den Hals damit zu, d. h. bringt ihn um's ewige Leben. — Aber woran soll man die Einsprechungen des hl. Geistes von den Einfällen teuflischer Bethörung oder nichtsnutziger Einbildung unterscheiden?

Die Probe ist nicht sehr schwer: 1. Muß das, was dir so fromm und heilig vorkommt, mit der Lehre der Kirche übereinstimmen; denn ob dich der hl. Geist erleuchtet, ist nicht gewiß, ganz gewiß aber ist die Kirche vom hl. Geist erleuchtet und geleitet. Er kann also nicht da: nein und dort: ja sagen. Ueberhaupt ist es mit dem Schriftauslegen von Privatleuten eine kuriose Sache. Die vom hl. Geist gesetzte Kirche ist die rechte Lehrerin und Auslegerin der hl. Schrift; der hl. Geist will nicht erst Privatpersonen neue unerhörte Wahrheiten entdecken, sondern er will der frommen Seele nur helfen, daß ihr die alte christliche Wahrheit so kräftig, wie neu, einleuchte und zu Herzen gehe. Das Auslegen auf eigene Faust kommt meistens vom Hochmuth; der Teufel hat es Anno 30 nach Christi Geburt auch schon probirt; ist aber damit abgefahren. 2. Muß das, was dir einfällt, wenn du ihm nachdenkst und nachgehst, dich demüthiger, liebevoller, geduldiger, williger und getrösteter machen. Wenn dir daher einfällt, du werdest keine Vergebung mehr bekommen und seist ewig verloren, so ist dieser Gedanke nicht vom hl. Geist, sondern vom bösen Feind oder einem verdorbenen Magen; denn das ist gegen die Schrift und gegen den hl. Geist, daß ein lebendiger Mensch, wenn er sich ernstlich bekehren will, keine Vergebung mehr bekomme.

Darf man aber schon mit dem irdischen Feuer nicht spielen, so darf man es noch viel weniger mit dem himmlischen Feuer, mit dem hl. Geist. Du wirst schon von den Sünden gegen den hl. Geist gehört haben, daß diese weder in dieser noch in jener Welt vergeben werden. Steht ein Baum im Winter da, grau, nackt und langweilig, so thut es nichts, man denkt: es bleibt nicht alleweil Win-

ter. Wenn aber in diesem Monat Juni, mitten unter all dem grünen Baum- und Buschwerk, ein Baum herausragt ganz dürr und ohne Laub, gerade wie im Winter, da weiß man, wo man daran ist. Der Baum ist abgestanden, die Sonne hat ihn nicht geweckt, er steht da wie ein Todtengerippe unter lebendigem Volk — hau' ihn um, er ist nur gut in's Feuer. — Sieh' es gibt Heiden, Juden, Türken, Getaufte voll mannigfachem Irrthum und schiefer schadhafter Glaubenslehr', von Jugend auf verwaorloste Katholiken — aber das sind größtentheils Bäume, die noch nicht das volle Sonnenlicht des Sommers, die vollständige Lehre und Gnadenmittel der katholischen Kirche inne geworden sind, sonst würde es vielleicht ganz gut mit ihnen stehen; sie sind wenigstens keine Sünder gegen den hl. Geist. Hingegen wenn ein Katholik ganz gut und sorgfältig unterrichtet worden ist in seiner Religion, auch fromme brave Eltern gehabt hat; er aber wirft die Religion weg, sobald er auf eigenen Füßen steht, und lästert und spottet noch dagegen; und wenn nun Gott ihm auch noch predigt durch gute Bücher, durch rechtschaffene Menschen, durch Schicksale, durch innerliche Gedanken — und es hilft alles nichts, er verachtet Gottesdienst, Sacramente und will nichts von Christus wissen, er stößt selbst auf dem Krankenbett Lasterung aus — oder wenn ein Geistlicher zum Priesterstand wohl vorbereitet worden ist und täglich mit dem Heiligsten umgeht und dennoch in Unglauben und Laster dahinlebt; sieh', das ist ein Sünder gegen den hl. Geist, ein dürrer Baum im Sonnenschein, zu nichts gut als für's Feuer.

Besonders steht man in Gefahr gegen den hl. Geist sich zu versündigen, wo man so recht klar und hell gegen eine Sünde gewarnt wird, und man thut dann mit langsamer voller Besonnenheit dennoch diese Sünde. Der Pfarrer spricht dir z. B. recht eindringlich im Beichtstuhl zu, du mögest doch keine Sünde wissentlich verschweigen, und du läugnest dennoch eine gewisse Todsünde weg. Oder du sollst einen Eid schwören; du bekommst vorher umständliche Belehrung über die Heiligkeit des Eides und wie du Gott absagest und lästere, wenn du falsch schwörest — dennoch siehst du mit aufgehobener Hand vor das Crucifix und die angezündeten Kerzen und ruffst Gott als Zeuge an, und schwörst wissentlich einen Meineid.

Daran streift auch eine Sache, welche seit vielen Jahren Land auf und Land ab und über die Landesgrenze hinaus unendlichen Verdruss macht, gemacht

hat und machen wird; und es ist so heikel davon zu reden, gar in einem Kalender, wie wenn man einen Menschen, dem die Haut abgezogen ist, heben und legen soll, ohne ihm weh' zu thun — nämlich in Sachen der gemischten Ehen. Vielleicht erschreckt Mancher schier, wo er nur das Wort hier sieht, und denkt, da wird der Kalendermacher mit seiner ungattigen Manier etwas Schönes anrichten, wenn er von so zärtlichen Dingen schreiben will, hätt' er das lieber bleiben lassen. — Nun, vielleicht laufft es gelinder ab, als du meinst; aber hat mir Gott das Geschick und die Gelegenheit gegeben hunderttausend Christen durch den Kalender etwas in's Ohr des Gewissens zu sagen, so will ich in Bezug auf einen so wichtigen Punkt nicht zu den stummen Hundten gehören, von welchen der Prophet Jesaias spricht.

Bei gemischten Ehen, worin die Kinder von der katholischen Kirche abgetrennt erzogen werden, muß man unterscheiden, aus welcher Zeit sie datiren. Vor längern Jahren haben wir Geistliche vielfach selber den grauen Staar in dieser Beziehung gehabt und waren blinde Führer, d. h. wir haben bei Schließung gemischter Ehen gar nicht gefragt, in welcher Religion die Kinder erzogen werden, viel weniger Belehrung und Warnung dem katholischen Theil darüber gegeben. Ich will deswegen den Katholiken, welcher in früherer Zeit ohne alle Bedingung eine gemischte Ehe eingegangen hat, nicht verurtheilen; der Unwissende wird es schon aufgezeichnet haben und es einmal herausstellen, ob und wie viele wissentliche Schuld dabei war oder nicht. Ganz anders steht die Sache aber in jetziger Zeit aus. Man ist allgemein wieder mehr zur Besinnung gekommen und fragt wieder mehr nach den Grundsätzen der katholischen Kirche. Wenn deshalb eine katholische Person in eine gemischte Ehe treten will, so wird sie von ihrem Geistlichen belehrt, wie schwer sie sich versündige, wenn sie nicht die katholische Erziehung ihrer Nachkommenschaft ausbedinge, und es wird ihr in diesem Falle selbst die Copulation und der kirchliche Segen verweigert.

Was thut nun ein solcher Katholik, der nicht darauf achtet? Christus hat eine Kirche gestiftet, wovon er selbst die lebendige Wurzel ist, aus welcher alle Vergebung, Gottgefälligkeit, Verdienst, Seligkeit auf die Zweige, d. h. die Mitglieder der Kirche sich vertheilen. Der Katholik nun, welcher nicht katholische Erziehung der Kinder ausbedingtschneidet seine Kinder ab von diesem Lebensbaum der katholischen Kirche, folglich auch von dem Zufluß derjenigen Gnaden und des Heiles, welcher

außer de
also des
zahllosen
vollkom
Liebe und
sus Chris
zur Anb
Er nim
Leib Jes
Hostie, u
sich in d
ausgethe
unersch
Buße; r
wollen, f
gung, l
Wenn er
für ihn
ten fomm
Himmel
dem Zuf
und an
es gibt g
ungesche
mancher
sie mit L
Religion
berger K
ein Göze
Wenn
deine Kir
sich diese
Weise au
vor der g
Glauben
verachtest
erkommun
Beziehung
und bist
glaubst an
willigst d
geistlichen
den. Dies
deine eige
tet, eine
welche ih
auch aus
der Mutt
Und un
dung der
lischen Ki

außer der katholischen Kirche nicht zu finden ist — also des Antheils an der hl. Messe, wo täglich auf zahllosen Altären das Einzige, was Gott auf Erden vollkommen gefallen kann, das Opfer der höchsten Liebe und tiefsten Gehorsams des Gottmenschen, Jesus Christus, für uns dem Vater dargebracht wird zur Anbetung, Versöhnung, Dank und Bitte. — Er nimmt seinen Kindern den wahren lebendigen Leib Jesu Christi, wie er gegenwärtig ist in der Hostie, welche von einem rechtmäßig geweihten Priester in der Messe konsekriert und in der Kommunion ausgetheilt wird. — Er nimmt den Kindern die unschätzbare Hülfe und Trost des Sacramentes der Buße; wenn sie gesündigt haben und sich bekehren wollen, so finden sie nirgends sonst wahre Beruhigung, daß ihnen die Sünden vergeben sind. — Wenn er einmal stirbt, so dürfen seine Kinder nicht für ihn beten, denn nach der Lehre der Protestanten kommt jede Seele nach dem Tod sogleich in den Himmel oder in die Hölle. — Ja er überläßt es dem Zufall, ob seine Kinder nur gültig getauft und an Christus zu glauben gelehrt werden, denn es gibt genug protestantische Prediger, die offen und ungescheut die Gottheit Christi läugnen. Und in mancher Schule hören seine Kinder Dinge, welche sie mit Verachtung und Haß gegen die katholische Religion erfüllen; wird doch im ältern Heidelberger Katechismus das Heiligste, was wir haben, ein Götzendienst genannt.

Wenn du darum als Katholik einwilligst, daß deine Kinder protestantisch erzogen werden, so laßt sich dieses in gegenwärtiger Zeit nur auf zweifache Weise auslegen: I. entweder erklärst du damit vor der ganzen Welt, daß du von dem katholischen Glauben innerlich abgefallen bist, deine Mutterkirche verachtest; du erklärst dich selber als Desertör, und erkommunizirst dich selber — du bist in religiöser Beziehung gar nichts, du hörst auf Katholik zu sein und bist doch auch kein Protestant. Oder II. du glaubst an die Wahrheit der katholischen Kirche und willigst dennoch ein, daß deine Kinder um all die geistlichen Wohlthaten unserer Kirche gebracht werden. Dies wäre eine furchtbare Schlechtigkeit gegen deine eigenen Kinder. Du begehst, geistig betrachtet, eine ärgere That, als die lieblichste Person, welche ihr Kind aussetzt: du setzest deine Kinder auch aus, du wirfst sie hinaus aus dem Schooß der Mutterkirche.

Und um welchen Preis geschieht diese Ausscheidung der Kinder von der großen ehrwürdigen katholischen Kirche, warum wirfst du deine Kinder von

dem Fels hinab, worauf der Herr seine Kirche gebaut hat? Antwort: weil man Geld oder Versorgung von dem protestantischen Eheheil bekommt, oder weil man, wie in Basel, dann das Bürgerrecht oder bessere Kundschaft oder sonstige Beförderung erwartet, oder weil man aus Verliebtheit so blind ist wie ein Auerhahn in der Falz.

Wenn nun der katholische Theil gehörig in seiner Religion unterrichtet ist und auch der Seelsorger ihm all dieses noch an's Herz legt, und er entschließt sich dennoch die Religion der Kinder dran zu geben — wehl der widerstrebt und verstockt sich gegen die offenbare Wahrheit, er verkauft Christus im katholischen hl. Abendmahl, er erweist sich als Better des Judas Ischlariot. In einer solchen Ehe ist nicht der protestantische Theil als Verächter und Feind der katholischen Kirche zu betrachten, sondern der katholisch getaufte Theil, der seinen Kindern im voraus das hl. Messopfer und die Sacramente der katholischen Kirche gleichsam verkauft. Wenn dann eine solche katholische Person, statt in lebenslänglicher Reue diesen Schritt zu beweinen, immer mehr Glaube und Liebe zu ihrer Religion verliert; und noch absichtlich Menschen, Predigten und Bücher meidet, welche sie wegen ihrer Sünde gegen die katholische Religion beunruhigen könnten; hingegen ihr Gewissen zu betäuben und ihre Seele anzulügen sucht durch hohle Redensarten, als sei es einerlei, zu welcher Religion man halte — da steht ihr Seelenheil in der schrecklichen Gefahr, unterzugehen in der Sünde gegen den hl. Geist.

Der Protestant könnte aber nun sagen: ich laß mir auch nicht zumuthen, was ihr Katholiken euch nicht zumuthen lasset. Allein der Protestant kann hierin viel eher nachgeben, als der Katholik, ohne sein Gewissen zu verletzen. Denn der Unterschied besteht darin, daß die katholische Kirche alles wahrhaft Christliche, was die Protestanten haben, auch hat, z. B. die Taufe, den Glauben an den dreieinigen Gott u. s. w. Wenn somit der Protestant seine Kinder katholisch werden läßt, so raubt er ihnen damit kein geistliches Gut, das sie nicht auch in der katholischen Kirche finden. Sie bekommen nur mehrere Wahrheiten und Heilmittel, welche die Reformatoren verworfen haben; der Protestant muß aber doch gelten lassen, daß diese katholischen Lehrstücke Niemanden etwas schaden; folglich kann er mit gutem Gewissen den Versuch machen lassen, ob sie seinen Kindern zusagen. Es wird z. B. jeder vernünftige Protestant gelten lassen, daß es seinen Kindern nichts schadet, wenn sie ihre Sünden beich-

ten, wenn sie beim Betglockläuten beten, wenn sie die reinste Jungfrau und die Heiligen verehren, wenn sie für ihre verstorbenen Angehörigen beten, wenn sie in der Messe die Aufforderung Christi befolgen: „thut dieses zu meinem Andenken“, wenn sie verpflichtet werden, jeden Sonntag dem Gottesdienst mit Andacht beizuwohnen, wenn sie lernen zuweisen durch Fasten ihre Sinnlichkeit zu beherrschen, wenn sie überhaupt glauben und thun, was in jedem katholischen Katechismus steht.

Jetzt ist's aber genug. Wer noch mehr wissen will in Betreff der gemischten Ehen, der kann fragen. Ich will nur noch in Betreff der Sünden gegen den hl. Geist etwas hinzufügen. Es ängstigt sich nämlich manche Seele, die von den Sünden gegen den hl. Geist gehört oder gelesen hat, sie selber habe solche Sünden, und meint, jetzt sei ihr nicht mehr zu helfen, für sie gebe es keine Vergessung mehr. Darüber kann ich eine ganz tröstliche Antwort geben. Die, welche sich ängstigen, sie hätten Sünden gegen den hl. Geist, mit denen steht es in der Regel nicht so schlimm. Wesentlich bei den Sünden gegen den hl. Geist ist die fortwährende Verstockung und Herzenshärtigkeit. Jeder Mensch aber, der wahre Reue fühlt und zu Christus steht und redlich Gott dienen will, der hat diese Gesinnung vom hl. Geist geschenkt bekommen, folglich hat ihn der hl. Geist nicht aufgegeben, und folglich kann er gerettet werden. Die eigentlichen Sünden gegen den hl. Geist ängstigen sich selten wegen ihrem Seelenheil, die lachen und spotten eher darüber, und wenn sie unruhig werden wollen, gehen sie in lustige Gesellschaft oder trinken brav, daß ihnen die Grillen vergehen; die Herzwurzel des guten Willens ist todt und faul. Gott behüte uns Alle davor!

Juli.

Wenn man so Abends an einem Stadtbrunnen vorbeigeht, wegen was stehen denn so viele Soldaten dabei herum? Man steht doch nicht, daß sie Wasser trinken. Und warum sitzen die Kindsmägde am liebsten unter die Bäume, wo exerzirt wird oder die Trommler so vielen Lärm machen — sie werden es doch nicht auch lernen wollen? — Ferner wenn gerade im goldenen Löwen und im grünen Baum miteinander Tanzmusik ist, und die zwei Wirthe thäten es unter einander abmachen, daß im Löwen nur lauter Mannsleut tanzen, und

im grünen Baum lauter Weibsbilder, so daß kein einziger Mannsmensch in den grünen Baum eingelassen würde: was glaubst du? würde aus dem Getanz etwas werden? — Die Mannen im Löwen thäten sicherlich lieber trinken und johlen und allenfalls mit einander raufen, als tanzen — und wenn auch so ein Paar üppige Jungfern im grünen Baum drüben das Tanzen probiren wollten, weil sie gar so gern tanzen, so thät sich jede einbilden, die andere sei ein Bursch, wie sich ein Kind einbildet, die Pupp, welche es herumträgt, sei ein lebendiges Kind; und das Tanzen ohne Mannsleut wär ihnen bald langweilig.

Es ist eben so eine Sache, das weibliche Herz kriegt gar so leicht ein übermäßiges Verlangen nach einer Mannsperson; und mancher Bursch sieht nichts lieber auf der Welt, als eine junge Maid im Sonntagstaat, gar wenn sie nach ihm umschaut, wo sie vorbeigeht. — Und doch ist das erst gezündelt; wenn aber einmal alle Tag oder alle Paar Tag so zwei zusammen kommen und mit einander reden hin und her — dann entzündet sich allmählig eine Liebshaft, und von diesem kuriosen Zustand will ich jetzt reden, sei's gerade Vollmond oder nicht.

Ich weiß nicht, ob du Leser oder Leserin schon verliebt gewesen bist, es ist wohl möglich. Auf kein Fall brauch ich es zu beschreiben, denn lesen kann man es in allen Romanbüchern und hören kann man's in allen Gassenliedern, und in den Städten fangen Viele schon an, wo sie noch in die Schule gehen; man sollte von manchen meinen, sie kämen schon verliebt auf die Welt. Statt dieser überflüssigen Beschreibung will ich lieber etwas davon sagen, was in den Romanbüchern nicht steht und in den Liedern nicht gesungen wird. Die langen Liebshafter bei uns kommen eigentlich theilweise von der Polizei, nämlich weil so viele gar nicht oder so lang nicht heirathen dürfen. Und sie sind eine gelinde plästerliche Narrheit; er sieht in der Person einen Engel und ihre Wasseraugen kommen ihm vor wie zwei Morgensterne, und sie sieht in ihm einen Salomon an Verstand und einen Hercules an Stärke, und wäre es auch nur ein verflüchteter Student oder ein engbrüstiger Schneidersgefell, der die grüngelben Härlein seines elenden Schnauzers am Sonntag Nachmittag und Montag früh schwarz färbt.

Ich bin einmal morgens in der Frühe nach Dissenhofen gekommen und habe dort im Wirthshaus auf das Dampfeschiff gewartet. Da saß dann ein Bursch aus Appenzell und hatte einen Schoppen

Wein v
an, un
und Au
Grad
pen fon
diesen ü
ten Sch
schädlich
gar mo
zur Ant
So

Bühler
einem g
den Sa
sieht ob
ein Bri
das ma
Weintr
nehme
Grund,
Was is
gern sel
Pfarrve
lich dar
sich nich
Ich will
grobe, l

Gr
z. B. w
hof Lieb
sie spät
schaften
viel Ge
Leber d
sten un
Bauern
jungen
allerlie
keinen
so dum
Gassenk
die nä
hören k
sellen, i
und M
jetzt ein
ein me
Sie
was w
Mensch
werth,